

Die Wittelsbacher Bischöfe

Als 1557 Burchard von Oberg zum Bischof von Hildesheim gewählt wurde, befand sich das Hochstift in einer desolaten Lage. Der größte Teil des Stiftsterritорийs war der bischöflichen Landesherrschaft entzogen und auch der Bestand der katholischen Konfession war ernsthaft gefährdet. Aus diesem Grunde bemühte sich Bischof Burchard, einen bayerischen Herzogssohn als Koadjutor mit dem Recht auf Nachfolge zu gewinnen, womit er jedoch scheiterte. Nach seinem Tod führte das Domkapitel die von Burchard eingeschlagene Linie fort und wählte 1573 Ernst von Bayern zum neuen Bischof von Hildesheim.

Eine enge Anbindung an das Haus Bayern, dessen war man sich Mitte des 16. Jahrhunderts in Hildesheim bewusst, konnte von großem Vorteil sein. Nicht nur verfügten die Wittelsbacher als zweitstärkste katholische Macht im Reich über die notwendigen Machtmittel, um die bischöfliche Landesherrschaft im Kleinen Stift durchzusetzen und den Erhalt der katholischen (Rest)Bestände im Bistum zu gewährleisten. Vielmehr hoffte man, auf diese Weise langfristig auch das verlorengegangene Große Stift zurückzugewinnen sowie innerkirchliche Reformmaßnahmen und eine Rekatholisierung protestantischer Gebiete erfolgreich umsetzen zu können.

Trotz anfänglicher Bedenken, unnötig Konflikte mit dem Welfenhaus heraufzubeschwören, war die Besetzung des Hildesheimer Bischofsstuhles mit hauseigenen Kräften auch für die Wittelsbacher nicht ganz unvorteilhaft. Sowohl die standesgemäße Versorgung eines nachgeborenen Herzogssohnes wurde gewährleistet bzw. verbessert und die bayerischen Einflussmöglichkeiten auf die Reichspolitik ausgebaut als auch eine Ausgangsbasis für die angestrebte Errichtung einer Art »geistlichen Sekundogenitur« im Nordwesten des Reiches geschaffen. Das Hauptaugenmerk galt dabei dem reichen und bedeutenden Erzstift Köln, das 1583 zum Mittelpunkt eines bis 1761 bestehenden »wittelsbachischen Bischofsreiches« wurde. Zu diesem gehörten neben Köln wechselnd die Hochstifte Lüttich, Münster und Paderborn, ab 1728 Osnabrück und fast durchgängig Hildesheim. Da die bayerischen Bischöfe ihren Sitz in Köln nahmen, hatten die anderen Stifte den Status von Nebenländern und wurden von Stellvertretern geleitet.

Obwohl sich die Bischöfe aus dem Hause Wittelsbach kaum in Hildesheim aufhielten, enttäuschten sie die Hoffnungen, die das Domkapitel bei der Wahl von 1573 in ihre Familie gesetzt hatte, nicht. Unabhängig von ihrer persönlichen Eignung für das Amt garantierten sie als Repräsentanten einer mächtigen katholischen Dynastie eine



Ahnentafel des Maximilian Heinrich von Bayern im Aufschwörungsbuch des Hildesheimer Domkapitels (Ausschnitt)



Ahnentafel des Joseph Clemens von Bayern im Aufschwörungsbuch des Hildesheimer Domkapitels (Ausschnitt)

bestimmte politische und konfessionelle Linie. Dabei standen auf Seiten der Wittelsbacher religiöse und genuin hausmachtpolitische Motive häufig in Einklang.

Den Reformdekreten des Konzils von Trient entsprechend und orientiert an bayerischen Vorbildern wurden unter Ernst, Ferdinand und Maximilian Heinrich von Bayern eine Reihe von Maßnahmen im Sinne der Katholischen Reform und Gegenreformation eingeleitet, die oft gleichzeitig auch der Festigung der bischöflichen Landesherrschaft dienlich waren. Dazu gehörten vor allem die Einsetzung eines Geistlichen Rates als diözesanes Leitungsgremium, die Abhaltung von Diözesansynoden und Visitationen, die Förderung des Jesuitenordens und anderer Träger des Reformgedankens, die Einsetzung von Kommissaren zur Durchsetzung von Reformen und die Errichtung eines Alumnats für eine Verbesserung der Priesterausbildung. Die Erfolge der Rekatholisierungsbemühungen waren insgesamt dennoch überschaubar. 1643 gelang es, das Große Stift wieder in bischöflichen Besitz zu bringen, durch die Normaljahrsregelung des Westfälischen Friedens wurde indes jeglichen gegenreformatorischen Ambitionen ein Riegel vorgeschoben.

Nach dem Tod Maximilian Heinrichs wurde der dem westfälischen Adel entstammende Jobst Edmund von Brabeck zum Bischof von Hildesheim gewählt. Zu deutlich zeigte sich 1688 angesichts der Vorgeschichte des Pfälzischen Erbfolgekrieges, dass die enge Anbindung an eine große Dynastie nicht nur Vorteile hatte, sondern im Zweifelsfall auch dazu führen konnte, in größere dynastische Auseinandersetzungen hineingezogen zu werden. Aufgrund innerer Konflikte und der Gefahr eines weltlichen Eingreifens folgte jedoch 1702 mit Joseph Clemens wieder ein Wittelsbacher auf den Hildesheimer Bischofsstuhl.

Die Wahl Joseph Clemens' wie auch seines Nachfolgers Clemens August von Bayern garantierte im Wesentlichen eine Fortführung der Politik ihrer Vorgänger, beide zeichneten sich persönlich jedoch weniger durch innerkirchliche Initiativen denn durch ihr Mäzenatentum aus. Mit dem Tod von Clemens August endete 1761 eine fast 200-jährige Periode, in der Bistum und Hochstift Hildesheim unter der Leitung nachgeborener bayerischer Prinzen standen. Weder verfügten die Wittelsbacher über ausreichend männlichen Nachwuchs, noch war man seitens des Domkapitels bereit, weiterhin als ein Instrument bayerischer Machtpolitik zu fungieren und sich dadurch, auch mit Hinblick auf den Siebenjährigen Krieg, möglicherweise in militärische Auseinandersetzungen verwickeln zu lassen.



Clemens August von Bayern als Hochmeister des Deutschen Ordens,
»Amtsbildnis« im Pfarrhaus St. Hubertus in Holle-Wohldenberg